



Ort spannender Funde: In der Karsthöhle im Naturschutzgebiet Felsenberg-Berntal bei Herxheim wurde eine 4000 Jahre alte knöcherne Pfeilspitze entdeckt sowie eine größere Population der seltenen „Weißen Höhlenassel“.

Auf alten Spuren

Römisches Weingut, antike Sarkophage, Höhle und Naturschutzgebiet

Ein gesegnetes Stück Erde, fruchtbar für Wein- und Obstbau, also die edelsten Feldfrüchte, ist das Land um Freinsheim. Kein Wunder, dass es von jeher den Menschen anzog. In einer Höhle bei Herxheim hat man Spuren der Anwesenheit bereits steinzeitlicher Menschen gefunden; unweit bei Bad Dürkheim lebten die Kelten bereits im Jahrtausend vor der Zeitenwende in einer stadähnlichen Siedlung, und zur Römerzeit erschloss ein recht regelmäßiges Netz großer römischer Landgüter die Vorderpfalz und trug schon damals Sorge, dass kaum ein Winkel des fruchtbaren Erdreichs ungenutzt blieb.

Das waren beste Voraussetzungen auch für die Franken, die um das Jahr 500 die Region in Besitz nahmen und die heutige Siedlungsstruktur begründen: Alle auf – heim endenden Orte, so nimmt die Forschung mit gutem Grund an, stammen aus jener ersten Periode fränkischer Landnahme. Sie bewahren im ersten Wortteil den Namen des ersten Oberhaupts der Sippe, die sich an Ort und Stelle niederließ. Das spektakulärste heute erlebbare Relikt aus der hier knapp skizzierten Geschichte ist die Römervilla am Weilberg zwischen Kallstadt und Ungstein, die vor 30 Jahren, 1981 wieder ans Licht kam. Dass hier was im Boden war, wusste man im Grunde immer, schon in einer Urkunde von 1309 ist von einem Weiler die Rede. Als im 18. und 19. Jahrhundert das Gelände für den Weinbau terrassiert wurde, verblendete man die Trümmerstätte mit Trockenmauern und schüttete sie mit Erde auf. Sagen über

unterirdische Gelasse und seltsame Funde blieben aber in der Umgebung lebendig, der archäologische Pionier der Pfalz, Chr. Mehlis, grub im 19. Jahrhundert ein Stück Mauer aus, und als in den 1970er Jahren die tief ins Gelände eingreifende Flurbereinigung, die zu großflächigeren Weinbergen führen sollte, ins Werk gesetzt wurde, war klar, dass man sich zu dem, was in der Erde steckte, irgendwie verhalten musste. Das damalige Landesamt für Bodendenkmalpflege in Speyer wollte natürlich forschen und erhielt dazu 1981 Gelegenheit, und als klar wurde, was hier in der Erde steckte, waren die Winzer bereit – ohne Entschädigung, wie immer betont wird – die Kernfläche der Ruinenstätte aus dem Weinbau herauszunehmen und als Freiluftmuseum bestehen zu lassen.



Ausgestellt in einem „Tempel“ auf dem Freinsheimer Musikantenbuckel: ein römischer Steinsarg.

Denn in der Erde steckte nicht nur ein riesenhaftes, gewiss ehemals zweigeschossiges Gutsgebäude – die Länge allein der zentralen Säulenvorhalle beträgt ungefähr 40 Meter – sondern auch der eindeutige Beweis, dass hier in der römischen Kaiserzeit, also vor grob 1750 Jahren, Wein erzeugt wurde. Rot leuchtet das Dach dieser wieder aufgebauten Stätte heute dem Besucher in der Höhe hinter dem Herrenhaus entgegen. Hier fanden die Ausgräber ein kleines gemauertes Becken, seitlich flankiert von zwei größeren, höher gelegenen. In letzteren wurden nach allgemeiner Ansicht die Trauben mit Füßen getreten, sprich gekeltert. Der Most lief ins kleine Mittelbecken und wurde von dort in hölzerne Fässer gefüllt, welche sich von den heutigen kaum unterschieden – spätantike Reliefs von der Mosel zeigen das deutlich. Mehr noch: in einem Nebengebäude kam ein zusammengedrücktes Bleigefäß zum Vorschein, in dem noch Traubenkerne steckten. Experten erkannten neben Wildreben auch Vorformen der Riesling-, Traminer- und Burgundertrauben. Bemerkenswert auch das antike Weinbaugerät: die sichelartige Winzermesser und zweizinkigen Rotthacken haben ihre Form in den folgenden Jahrhunderten kaum geändert. Was hier gefunden, bewahrt und in Teilen für den interessierten Betrachter wieder aufgebaut wurde, ist ein erstklassiges kulturgeschichtliches Denkmal für die ganze weinbautreibende Pfalz, und der Freundeskreis, der sich unter der Ägide von Dr. Fritz Schumann um Bewahrung und Ausbau der Stätte kümmert – 2010 wurde ein Stück der Südmauer wieder deutlich gemacht – lässt

immer wieder – 2011 am 25. und 26. September – römisch gewandete Weinfreunde zum Traubentreten in die gefüllte Kelter steigen. Dass sich hier sogar ein Mord zugetragen habe, ist freilich nur die Fiktion eines der beliebten Pfalzkrimis.

Zur Geschichte des Ortes lässt sich sagen, dass um 25 nach Christus erste Holzgebäude im Bereich einer etwa 75 Jahre vorher verlassenen spätkeltischen Siedlung errichtet wurden, die im frühen zweiten Jahrhundert durch Steinbauten ersetzt wurden: ein Hauptbau mit vorgelagerter Säulenporticus, flankiert von zwei Flügelbauten, die einen U-förmigen Hof umschlossen, später erweitert. Nach Jahrhunderten friedlicher Entwicklung setzte der Alemanneneinfall des Jahre 355 – der Stamm setzte aus Innergermanien über den Rhein und richtete beträchtliche Verwüstungen an – dem großen Weingut ein Ende; später wurde in Nebenräumen ein kleineres Gut eingerichtet, das bis ins 5. Jahrhundert bestand.

So vorbereitet, kann der Wanderer sich ganz der Schönheit des Ortes hingeben. Durch Gitter einsehbar, ist querschnittartig ein Teil des Hauptbaues rekonstruiert worden, Schautafeln helfen dem Besucher beim Verständnis. Er sieht, wo einst das Vieh im Stall stand, er bewegt sich zwischen den Grundmauern des 200 Quadratmeter großen Bades, in dem Warm- und Kaltbecken damals nicht nur Hygiene, sondern auch behagliches und kurzweiliges Wellnessvergnügen boten. Er steigt eine Treppe hinab, über die schon vor 1750 Jahren die Römer schritten, oder er setzt sich auf die Mauer, den Rücken an einer der rekonstruierten Säulen gelehnt, und lässt seinen Blick über die herrliche Land-

schaft streichen. Interessant ist auch das Lapidarium, eine Sammlung von Steinsärgen und anderen Steinmetzarbeiten, die man im Umkreis gefunden hat.

Dank solcher typischer spätrömischer Steinsarkophage, die 2006 bei Flurbereinigungsarbeiten am Musikantenbuckel gefunden wurden, hat auch Freinsheim sein römisches Denkmal erhalten. Hier stieß der Bagger auf sarkophaglose Gräber aus konstantinischer Zeit (frühes 4. Jahrhundert) und vier aus einem Stück gemeißelte Steinsärge; zwei haben die Archäologen mit nach Speyer genommen, einer steht seit 2009 unter einem tempelartigen Schutzbau unweit der Fundstätte. Um seine Form wurde eine Zeitlang gerungen, gebaut wurde ein antik profilierter Dreiecksgiebel, getragen von zwei dorischen Säulen.

Die Römer der klassischen Antike verbrannten ihre Toten und setzten die Reste in Urnen bei, in der Spätantike aber verbreitete sich die Erdbestattung, die auch die Beerdigungsart des Christentums (313 von Kaiser Konstantin dem Großen zugelassen, seit 381 Staatsreligion) ist. In der Regel lagen die Friedhöfe in einigen hundert Metern Entfernung von den Siedlungen an den Landstraßen. So deuten die Sarkophage auf eine nahegelegene Siedlung hin, möglicherweise ein Landgut. Faszinierend, wenn auch nicht einzigartig ist das, was die Sarkophage als Grabbeigabe bargen: Neben Keramik wunderschöne Glasflaschen und -näpfe, nicht mehr als gehobenes Gebrauchsgeschirr, aber beeindruckend schon allein deswegen, weil drei Gläser unbeschädigt 1700 Jahre überdauert haben.

Die Römer kannten auch die – durch Auswaschungen im Kalkgestein vor fünf

Millionen Jahren entstandene – Karsthöhle im Naturschutzgebiet Felsenberg-Berntal bei Herxheim, was seit dem 19. Jahrhundert gemachte Funde nahelegen. Der Eingang ist in den 1960er Jahren zugeschüttet worden, um abenteuerlustige Kinder von nicht ungefährlichen Expeditionen in den Untergrund abzuhalten. Erst den unablässigen Bemühungen des emsigen Heimatforschers Eric Hass ist es zu danken, dass die Höhle 1998 wieder ausgegraben und fachkundig erforscht wurde. Nicht nur römische Relikte, auch ein jungsteinzeitlicher Knochenpfeil, der schon vor der Verschüttung in der Höhle gefunden worden war, und etliche Feuersteinartefakte in ihrer Umgebung machen die Höhle interessant. Laut Radio-Karbon-Analyse ist die Pfeilspitze 4000 Jahre alt, die bearbeiteten Feuersteine dürften – so die Speyerer Archäologin Dr. Andrea Zeeb-Lanz – sogar 20.000 Jahre zählen. Auch naturgeschichtlich ist die Höhle bemerkenswert: 2008 entdeckte Dieter Weber die seltene „Weiße Höhlenassel“ – erstmalig in der Pfalz. Noch spektakulärer: Der Doppelschwanz, ein Sechsfüßler, den Weber fand, ist zum ersten Mal in Deutschland nachgewiesen. Die Gemeinde will die Höhle als Naturdenkmal schützen lassen.

Sie liegt im 300 Hektar großen Naturschutzgebiet Felsenberg-Berntal. Seine Kalk-Felsabbruchkante ist sozusagen eine Schwäbische Alb en miniature und in Rheinland-Pfalz einzigartig. Magerrasen auf ehemaligem Rebland, Schlehen-Liguster-Gebüsche, alte Obstbaumarten schaffen hier auf knappem Raum ein recht abwechslungsreiches Landschaftsbild, das dem Besucher durch einen mit einer Blume markierten Rundweg erschlossen wird.



Lang vermutet, vor 30 Jahren ausgegraben: Heute ist die Römervilla am Weilberg zwischen Kallstadt und Ungstein ein Freiluftmuseum.

Info

Auf historische Spurensuche geht es bei einer Weinbergswanderung mit Besichtigung des Weinguts Weilberg. Viel über die Geschichte der Urlaubsregion und bestimmter Plätze erfährt man auch bei geologischen Führungen im Naturschutzgebiet Felsenberg, beides buchbar über den i-Punkt Kallstadt (Tel. 06322/667838).

Tipp: Mittelaltermarkt Freinsheim (26.-28. August)